

Walter Satterthwait

Eine Blume in der Wüste

Leseprobe

»Melissa Alonzo«, sagte Sergeant Bradley; er lehnte in seinem Drehsessel, die Finger behaglich unter der Wölbung seines Bauches verschränkt. Er schüttelte den Kopf.

»Für die bin ich nicht zuständig. Wie ich schon Ihrem Spezi Norman geraten habe, versuchen Sie's mal bei der Vermissten-Abteilung. Oder beim FBI.«

»Warum beim FBI?« fragte ich. »Was haben die damit zu tun? Es geht nicht um Entführung. Sie war der gesetzliche Vormund der Tochter.«

»He«, sagte Bradley und ließ mich seine fleischigen Handflächen sehen. »Halten Sie mich vielleicht für den Pressesprecher? Das müssen Sie die schon selber fragen.« Es klang ziemlich ironisch, wie er das sagte.

Wie so viele bei der Mordkommission war Bradley im Lauf der Jahre fett und fetter geworden. Das Übergewicht kommt von den hastig heruntergeschlungenen Cheeseburgern und Tacos und Pizzas, gelegentlich auch vom Schnaps, mit dem manche von ihnen die Erinnerung an den Grund für ihre Hast wegzuspülen versuchen. Anders als die meisten von der Mordkommission, von Meyer Meyer und Kojak einmal abgesehen, hatte Bradley eine vollständige Glatze. Die glänzende Haut seines dicken runden Schädels war hier und da eingedellt, als wären Kugeln davon abgeprallt. Der Schädel und auch sonst alles war ungebräunt. Bradley war der erste Mensch in Los Angeles, der nicht so aussah, als ob er seine Nachmittage mit Sonnenbaden am Strand verbrächte.

Ed Norman hatte mir gesagt, Bradley sei ein harter Bulle, aber fair.

»Hört sich an«, hatte ich gesagt, »wie die Hure mit dem goldenen Herzen.«

Ed hatte gelächelt und dann etwas Zigarettenrauch in den Raum geblasen. »In dieser Stadt fängt jeder irgendwann an, sich so darzustellen, wie er es auf der Leinwand vorgeführt bekommt.«

»Na wunderbar«, hatte ich gesagt. »Dann krieg ich's also mit einem Ekel in Farbe zu tun. Zunächst werden wir uns nicht ausstehen können, aber am Ende der zweiten Spule werden wir widerwillig Respekt voreinander entwickelt haben.«

»Glaub ich kaum«, hatte Ed gesagt. »Wahrscheinlich werdet ihr euch dann immer noch nicht ausstehen können.«

Bis jetzt sah ich keinen Grund, an Normans Voraussage zu zweifeln. Seit zehn Minuten saß ich Bradley in seinem winzigen Zimmer im LAPD gegenüber und hatte noch nichts aus ihm herausgebracht.

Ich fragte ihn: »Können Sie mir etwas über den Mord an der Schwester sagen?«

»Die *Times* gibt's in der Bibliothek. Und überhaupt. Ich denke, Sie suchen Melissa Alonzo. Wieso wollen Sie dann was über ihre Schwester wissen?«

»Die eine Schwester verschwindet, und ein paar Monate später wird die andere

Schwester ermordet. Ich halte es für möglich, dass es da einen Zusammenhang gibt.« Er kicherte, dass sein dicker Bauch, der in ein zu enges gelbes Polyesterhemd gezwängt war, auf und nieder schwappte. »Wer sind Sie? Mannix?«

Ich lächelte gefällig. Ich spürte, wie meine Mundwinkel daran arbeiteten. »Sergeant, ich verlange keine Auskünfte über Ihre Ermittlungen. Es geht mir nur darum, Mrs. Alonzo und ihre Tochter ausfindig zu machen. Vielleicht gibt es da keinen Zusammenhang. Aber falls es doch einen gibt, und falls ich sie finde, könnte sie Ihnen womöglich Informationen liefern, die Ihnen weiterhelfen.«

Bradley schüttelte grinsend den Kopf. »Mann. Sie sind ja noch schlimmer als Norman. Haben Sie etwa auch am College unterrichtet?«

»Hauswirtschaft.«

Er kicherte. Senkte den Blick auf die Schreibtischplatte, zuckte die Schultern, sah wieder zu mir auf. »Na, was soll's. Auf eine halbe Stunde kommt es auch nicht an. Aber zuerst wollen wir die Regeln festlegen.«

Ich nickte. »Nur zu.«

»Ihre Lizenz für New Mexico können Sie sich hier an den Hut stecken. Für uns sind Sie bloß ein Bürger wie jeder andere. Beschwerd sich irgend jemand, dass Sie ihn belästigt haben, sind Sie raus aus dem Spiel.«

Ich nickte. »Damit kann ich leben.«

»Wenn Sie irgendwen observieren, melden Sie es uns. Vorher. Bevor Sie damit anfangen. Falls nicht, und wir kriegen es mit, nehmen wir Sie hoch. Und Sie können sich drauf verlassen, Freund, dass wir es mitkriegen.«

Ich nickte.

»Und wenn Sie was herausfinden, irgendeine winzige Kleinigkeit, die auf die Mordsache Bigelow hinweist, machen Sie mir Mitteilung davon, bevor Sie irgend etwas anderes unternehmen.«

Ich nickte. »Sollte ich was erfahren, sage ich Ihnen Bescheid.«

»Denn andernfalls, mein Freund, wird es Ihnen außerordentlich leid tun.«

Jetzt übertreibt er's langsam mit den Drohungen, dachte ich, unterließ es aber, darauf einzugehen. Er steckte das Gelände ab, markierte die Grenzen seines Reviers. Ich sagte: »Ich habe verstanden, Sergeant.«

»Das will ich hoffen.« Er lehnte sich auf dem Drehstuhl zurück und verschränkte die Hände im Nacken. Hector Ramirez, ein Freund von mir in Santa Fe und ebenfalls Polizist, saß oft genauso da. Vielleicht hatten die beiden das gleiche Handbuch gelesen. »Also«, sagte er. »Was wollen Sie wissen?«

Ich zückte Notizbuch und Kugelschreiber. »Cathryn Bigelow. Wann wurde sie getötet?«

»Vorige Woche. Am 2. Oktober. Mittwoch.«

»Uhrzeit?«

»Der Coroner schätzt, zwischen acht und neun Uhr morgens.«

»Wann wurde die Leiche entdeckt?«

»Gegen zwölf. Sie ist nicht zur Arbeit erschienen, nicht ans Telefon gegangen.

Eine Freundin aus der Bibliothek fährt rüber, um nachzusehen, was mit ihr los ist. Da hat Bigelow gearbeitet, in der Bibliothek. Die Freundin sieht die Leiche durchs

Küchenfenster und ruft uns an.«

»Sie wurde erwürgt.«

Bradley nickte.

»Und gefoltert.« Das hatte ich von Ed Norman.

Bradley nickte.

»Wie genau?«

»Genau?« öffnete Bradley mich nach. »Wollen Sie sich an diesem Schweinkram aufgeilen?«

»Handelt es sich um sexuelle Folter, wie man sie von einem Psychopathen erwarten könnte? Oder um eine Folter, die sie zum Reden bringen sollte?«

Bradley lächelte säuerlich. »Damit sie verrät, wo sich ihre Schwester, Melissa Alonzo, gegenwärtig aufhält?«

»Zum Beispiel.«

»Alonzo ist vor zwei Monaten verschwunden. Warum hätte der Kerl, wer auch immer das war, so lange warten sollen?«

»War es sexuelle Folter, Sergeant?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein.« Dann grinste er mich böse an. »Sie wollen Einzelheiten?«

»Nein. Aber wenn es Ihnen nichts ausmacht, sollte ich sie mir vielleicht doch lieber anhören.«

»Er hat sie geschlagen. Dann hat er sie gefesselt. Auf einen Küchenstuhl. Hände, Füße, Oberkörper. Mit einem Spülhandtuch geknebelt. Dann hat er ihr mit einer Zange die Fingernägel bearbeitet.« Er sprach völlig tonlos und beobachtete, ob und wie ich reagierte.

Ich sagte: »Hat sie geredet?«

Er zuckte die Schultern. »Ein paar Fingernägel waren noch dran.«

»Womit hat er sie erwürgt?«

»Wahrscheinlich mit einem Gürtel.«

»Der nicht am Tatort gefunden wurde?«

Er schüttelte den Kopf.

Der Mörder hatte sich also, nachdem er sie damit erstickt hatte, den Gürtel seelenruhig wiederum den Bauch geschnallt. Reizend.

»Aber es wurde eine Postkarte gefunden«, sagte ich. »Von ihrer Schwester, gestempelt in Albuquerque am 24. September.«

Er nickte.

»Haben Sie die hier?« fragte ich.

»In der Asservatenkammer.«

»Die Blume in der Wüste lebt.« Sagt Ihnen das was?«

Er schüttelte den Kopf.

»Und mehr stand nicht auf der Karte?«

Er nickte. »Das und ihre Unterschrift. Melissa.«

»Irgendwelche anderen Spuren? Fingerabdrücke? Fasern?«

Bradley grinste. »Gott, Sie sind ja ein echter Sherlock Holmes.«

»Und? War da was?«

»Das ist vertraulich.«

»Na schön. Zählt Melissa Alonzo zu den Verdächtigen?«

»Jeder ist verdächtig, bis er das Gegenteil beweist.« Die meisten Polizisten halten das für einen ungeschriebenen Zusatz zur Verfassung der Vereinigten Staaten.

»Sie fahnden also nach ihr?«

»Ich nicht.«

»Wer dann?«

»Reden Sie mit dem FBI. Der Mann heißt Stamworth.«

»Ich verstehe immer noch nicht, warum das FBI den Fall übernommen hat.«

Er zuckte die Schultern. »Reden Sie mit Stamworth.«

»Sie glauben doch nicht wirklich, dass Melissa Alonzo ihre Schwester gefesselt und ihr die Fingernägel ausgerissen hat?«

Er zuckte die Schultern. »Möglich ist alles.«

»Und, was glauben Sie?«

Er schüttelte den Kopf.

»Also, was glauben Sie? Wer könnte das gewesen sein?«

»Ein Verrückter.«

»Warum die Fingernägel? Warum sollte ein Verrückter sie zum Reden bringen wollen?«

Wieder ein Schulterzucken. »Wer kennt sich schon mit Verrückten aus. Letzten Monat hatten wir einen hier, der hat seine Vermieterin mit dem Hammer bearbeitet, weil sie Todesstrahlen gegen ihn ausgesandt hat. Mit ihrer Mikrowelle.«

»Was ist mit Bigelows Bekannten? Hatte sie einen Freund? Familie?«

»Keine Bekannten, kein Freund. Hat als Bibliothekarin in Brentwood gearbeitet. Ist niemals ausgegangen. Hat überhaupt nichts gemacht. Stubenhockerin.«

»Wie alt war sie?«

»Vierunddreißig.«

»Und die Familie?«

Er lächelte. »Sie meinen, Mom und Dad haben sie massakriert, weil sie am Wochenende nicht angerufen hat? Und überhaupt. Ich frage noch einmal: Was nützt Ihnen das alles auf der Suche nach Melissa Alonzo?«

»Keine Ahnung. Wissen Sie was über eine Frau namens Edie Carpenter?«

Er grinste. »Ich habe von ihrem Mann gehört. Kennen Sie die Geschichte?«

Ich kannte sie von Ed Norman, aber Sergeant Bradley war gerade so gut drauf. Zeit, ein paar zarte Bande zu knüpfen. Ich schüttelte den Kopf.

»Drehbuchautor«, sagte er und nahm die Arme herunter, um sie auf die Stuhllehnen zu legen. »Erfolgreich. Geld wie Heu. Edie ist Schauspielerin, aber bloß zweite Wahl, wird schon nach einer Viertelstunde von einem Rieseninsekt gefressen. Jedenfalls heiratet Carpenter sie. Zwei Tage später beschließt er sich umzubringen.« Er grinste, zuckte die Schultern. »Vielleicht war Edie einfach zuviel für ihn. Für alle Fälle hatte er so ein Faxgerät, mit dem man ein Fax automatisch an mehrere Leute schicken kann, nacheinander natürlich. Er schreibt also seinen Abschiedsbrief, Das war's, Sayonara, Ich hau jetzt ab, schiebt den Brief in das Gerät und sagt dem Ding, schick das an alle, die ich kenne. Ungefähr dreißig Leute. Die engsten Freunde, ja? Dann geht er in die

Bibliothek und steckt sich seinen Colt in den Mund.« Er schüttelte grinsend den Kopf. Ich lächelte. Und wieder spürte ich, wie meine Gesichtsmuskeln das Lächeln festhielten. »Wo war Edie zu diesem Zeitpunkt?«
Wieder dieses Grinsen. »Beim Unterricht mit ihrem Tennisprofi. Horizontal.«
»Eine Ehe, die im Himmel geschlossen wurde.«
»Sie sagen es.«
»Und die Leute, die dieses Fax bekommen haben? Hat einer von denen versucht, ihn zu erreichen?«
Noch ein Grinsen. »Um drei Uhr nachmittags? In L.A.? Die waren alle beim Essen.«
Ich zwang mich wieder zu einem Lächeln. »Kein Zusammenhang zwischen Edie und Cathryn Bigelow?«
Er schüttelte den Kopf. »Sie wollen mit Edie reden?«
»Sie war mit Melissa Alonzo befreundet?«
Er fuhr sich grinsend mit der Hand über den glänzenden verbeulten Schädel. »Richten Sie ihr eine Frage von mir aus.«
»Die da lautet?«
»Ob sie das Faxgerät behalten hat.«